

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 43 [i.e. 46] (1964)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58
Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmattal 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Zum 1. August

Segen und Unsegnen des Wohlstandes

Es gibt eine wenig bekannte kleine Erzählung von Jeremias Gotthelf, «Segen und Unsegnen» betitelt. Im Mittelpunkt steht ein hochmütiger junger Bauer, der, als ihm die Hochzeitsgäste Gottes Glück und Segen wünschen, die kaltbeweisende Antwort gibt: «Habe das nicht nötig, wüsste nicht, zu was es brauchen, habe sonst Sachen genug, kann es machen ohne Glück und Segen.» Ob diesen Worten graute es allen, welche sie hörten, und das junge Knechtlein hielt dem Meister entgegen: «Dr tusigs Gottswille, vernütiget Gottes Glück und Segen nicht so! Darauf jagte der übermütige Klaus seinen Knecht davon. Gotthelf wäre nicht Gotthelf, wenn er den gutgläubigen Bauer nicht ins Elend geraten liesse. Der Knecht aber arbeitet sich zum wohlhabenden Bauer empor, der sogar den Hof erwirbt, den sein früherer Meister zugrunde gerichtet hat. Was uns hier beschäftigt, ist seine Haltung als reicher Mann. Er erkennt die

Gefahren des Wohlstandes und beschwört seine Mutter: «Du mußt zu uns kommen und mich mahnen an meine Schuldigkeit und mir sagen, wenn ich fehle, du mußt kommen und mein Engel sein. Den bösen Hausgeist, der da hauset seit vielen Jahren, müssen wir bannen; aber du weisest, Mutter, wenn das Haus leer ist, so kommt er wieder mit andern Geistern. Darum soll unser Haus nicht leer sein. Du sollst kommen und der gute Geist sein, dass der Böse keinen Platz mehr hat.»

Von drei verschiedenen Gestalten handelt die kleine Gotthelf-Geschichte, Gestalten, wie sie uns mit leichten Variationen, in unserer Wohlstandsgesellschaft häufig entgegentreten: Da ist einmal der Bauer Klaus, der reine Materialist, der über dem gierigen Streben nach Wohlstand, im Pochen auf die eigene Kraft jeglicher Bindung an das, was grösser ist als das Menschenherz, jeglicher Beziehung zu einem geliebten Du entsagt und schliesslich dasteht ohne Geld, ohne Sachen, ohne Gottes Glück und Segen. Es ist der Mensch, wie ihn etwa Zenta Maurina charakterisiert in ihrem auch in der Schweiz gehaltenen aufreißenden Vortrag

Ganz anders entwickelt sich das Leben des weggejagten Knechtleins, das bei seiner Mutter Trost sucht: «Kind», sagte sie, «habe nicht Kummer! Das soll dir nicht Unglück sein; traue auf Gotz und mache, dass du immer sein Glück und seinen Segen hast, so wird er dir anderes auch dazu geben.» Und dann heisst es weiter: «Er hatte eine gesegnete Hand.» Das ist doch wohl das Entscheidende: Wer sich die göttliche Kraft schenken lässt, wer beheimatet ist in einer Welt, die über den äusseren Geschmessen steht, wer sich als Verwalter göttlicher Gaben und Kräfte weis, der kann den erhaltenen Segen weiterverbreiten, er fliesst hinein in sein Denken, sein Handeln. Aber der junge reichgewordene Bauer ist seiner Sache doch nicht ganz sicher. Er weiss, dass es *hetende Gegenkräfte* gibt, welche die Gefahr bannen, welche das Haus mit gutem Geist erfüllen, dass der böse keinen Platz mehr hat. Es ist sicher nicht zufällig, dass Gotthelf diese segnenden, heilenden Gegenkräfte der Frau, der Mutter, zuteilt. Ist es doch auch in seinen grossen Romanen die Frau, die Gattin und Mutter, welche den im Materialismus verstrickten Mann empfänglich macht für die Segenskräfte, die aus einer andern Welt stammen. Denken wir an das Amelii in «Geld und Geist», das Mädeli im «Schulmeister», das Vreneli im «Ueli». Man darf vielleicht sagen: Je gefährlicher der Unsegnen des Wohlstandes sich gebärdet, je mehr er den Menschen losreisst von seinem göttlich-geistigen Urquell, desto grösser wird

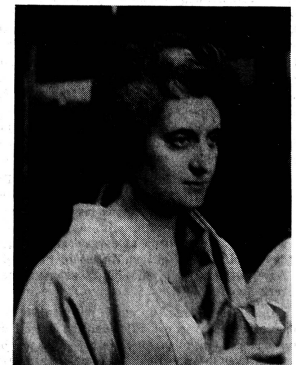
die Aufgabe der Frau. Wehe, wenn sie sich mitreissen lässt in die frostige Atmosphäre der «gestaltigen Ichs», wie Gotthelf einmal den wurzellosen, nur auf sein Wohlgehen erpichten Menschen nennt! An der Frau ist es, die Segensmöglichkeiten, die durchaus im Wohlstand, in der hochentwickelten Technik, in der gesteigerten Wissenschaft enthalten sind, auszuschöpfen, zur Entfaltung zu bringen. Verheissungsvolle Ansätze sind da: Ist es nicht ein Segen, dass heute Kinder wirklich Kinder sein dürfen, dass Junge Menschen — auch in bescheidenen Verhältnissen — zweckmässig ausserkurst auf Sportplätzen sich tummeln, wandern, reisen, aber auch einer ihrer Fähigkeiten entsprechenden Ausbildung leben dürfen.

Freuen wollen wir uns heute über den Segen, den unser Wohlstand an den *behinderten* Kindern stiftet! Man vergleiche unsere Heime für Blinde und Taubstumme, für Geistesschwache, Zerebralgelähmte, Schwerhörige mit den Anstalten früherer Zeiten, Nicht nur die Bauten und Einrichtungen, sondern auch der Geist, die Einstellung diesen Stiefkindern des Schicksals gegenüber ist ein anderer geworden. Kinder, die früher zum dumpfen Vegetieren verdammt waren, sie werden heute dank besserer Pflege, besserer Heil- und Schulungsmethoden, dank besserer Ausbildung ihrer Betreuer zu einem menschenwürdigen Dasein geweckt und nicht selten zum Segen für ihre Umgebung. Jede noch so geringe Kraft, die in ihnen schlummert, wird aufgerufen, gelbt und gefördert und so grösstmöglichen Entfaltung gebracht im Sinne des Wortes von Albert Schweitzer: «Gut — wir dürfen wohl sagen gesegnet — ist, Leben erhalten, Leben fördern, Leben auf seinen höchsten Wert bringen.» Wo früher viele dieser Kinder ihren jämmerlichen Lebensunterhalt verdienen mussten, da werden

Frauen unserer Zeit

Indira Gandhi

C. W. Der Nachfolger Pandit Nehrus, Lal Bahadur Shastri, hat in seine Regierung eine Frau berufen: Indira Gandhi, der das Ministerium für Information und Radiofunktion anvertraut wurde. Es ist nicht das erstemal, dass die indische Regierung einer Frau ein Portefeuille übergibt. Während vieler Jahre betreute Prinzessin *Amrit Kaur* im Kabinett Nehrus das Gesundheitsministerium. Als frühere Präsidentin des indischen Roten Kreuzes, wusste diese hochkultivierte Frau ihr Amt kompetent und mit Würde zu führen. Auch eine Schwester Nehrus, *Frau Pandit*, leistete ihrem Land wertvolle Dienste, war sie doch indischer Botschafter in London und Vertreterin Indiens bei der UNO in New York. Heute amtiert sie als Gouverneur von Bombay.



Charakter vereinigte. Die Tochter wurde früh schon von ihrem Vater zu politischer aktiver Mitarbeit erzogen. Sie genoss eine sorgfältige Erziehung, besuchte vorerst die vom indischen Dichter Rabindranath Tagore gegründete Schule in San-

Indira Gandhi, heute 47-jährig, ist die einzige Tochter Pandit Nehrus. Sie sieht ihrem Ende Mai verstorbenen Vater physisch sehr ähnlich, besitzt aber auch viele Eigenschaften, die ihre Mutter, Kamela Nehru, auszeichneten. Diese war eine Frau ein gültiges Herz mit festem, unbegabtem

* s. Nachruf in No. 15 unseres Blattes

heute enorme Summen für sie ausgegeben. Das ist wahrlich gesegnetes Geld, Geld, welches das

ethische Kapital

der Menschheit vermehrt. Dass auf solcher Arbeit der Segen Gottes ruht, das durfte ich in den letzten Jahren sowohl in der Ausbildung von Heim-erzieherinnen wie auch im Umgang mit Menschen, die in voller Einsatzfreudigkeit in solcher Tätigkeit stehen, erfahren. Segen des Wohlstandes liegt über der

Entwicklungshilfe

über dem Einsatz junger Menschen im diakonischen Dienst, in den prächtigen Unternehmungen des Friedensdienstes, im Zivildienst; wohl überall dort, wo der Mensch, von dem man heute sagt, er sei lebensstandardbesessen, seiner persönlichen Bequemlichkeit entsagt und tut, was andere glücklicher macht und ihn damit über sein kleines Einzelschicksal emporhebt. Noch viel mehr müsste durch Erziehung in Elternhaus und Schule, in Kirche und Elternschule in den jungen Menschen nicht nur das Verantwortungsgefühl, sondern die Lust am Dienen geweckt werden. Nur so wird der Segen des Wohlstandes, der so deutlich in die Augen springt, dass es hier gar nicht dargestellt

werden muss, in Segen verwandelt. Dann würden Halbstarkeiten, Langeweile und ihre üblen Folgen, würde das schweizerische Malaise verschwinden und damit auch viel Angst und Unsicherheit. Lassen wir uns an den leeren Platz im Hause, auch im Schweizer Hause, stellen, auf dass die bösen Geister gebannt werden. Das muss am diesjährigen 1. August unser Gelöbnis sein.

Blicken wir an diesem Tage auf die Menschen, auf die Kräfte, die an der Wiege unserer *Eidgenossenschaft* gestanden haben! Jeder Historiker weiss: Es ging um geistige und nicht um materielle Anliegen, um die Verteidigung der Freiheit und nicht um Hebung des Wohlstandes. Und die Gründer waren getragen von echter Frömmigkeit, und der Segen Gottes ruhte auf ihnen.

Wenn ein berühmter Rechtshistoriker gesagt hat, ein Land müsse aus den Kräften leben, die bei seiner Gründung wirksam waren, dann wissen wir um unsere heutige Aufgabe. Bemühen wir uns täglich um die Mehrung der geistigen Werte, auf dass unser Land endlich werde, was Pestalozzi mit der ganzen Glut seines grossen Herzens zu beschwören suchte:

Ein Hebes, kleines, gesegnetes Vaterland!

Helene Stucki

Frauen in andern Ländern

Ethiopiens

Kaiser Haile Selassie hat kürzlich die Katholische Universität Äthiopiens besucht, die 1958 gegründet wurde. Seit vier Jahren ist eine Frau Rektorin dieser Universität, an der qualifizierte Fachleute und Beamte ausgebildet werden, die der Staat dringend nötig hat. Diese Frau ist eine Nonne, Schwester Marianova Onnis, die sich der Verantwortung ihrer freiwillige Lehkräfte heranzubilden für den Kampf gegen das Analphabetentum in Afrika und für die Verbreitung der christlichen Lehre.

Schwester Marianova teilt die Verantwortungen der Schule mit der Präsidentin der Universitätskollegen, die ebenfalls Schwester ist. Der Unterricht ist einer Gruppe tatkräftiger Professoren anvertraut, unter denen auch einige Schwestern des gleichen Ordens sind, die alle den Doktorgrad haben und über reiche pädagogische Erfahrung verfügen.

Die Universität wird gegenwärtig von 650 Studenten besucht. Es handelt sich vorwiegend um Beamte, die den Doktorat erwerbten wollen, um sich im öffentlichen Leben Äthiopiens noch wirksamer betätigen zu können. m.a.l./sz

Afrika

Mit Unterstützung der UNESKO hat der Frauenrat von Uganda ein Programm ausgearbeitet, das die Frauen, die oft keine Schule besucht haben, in die Lage versetzen soll, an der Entwicklung ihres Landes mitzuarbeiten. m.a.l./sz

Frankreich

Eine ausgedehnte statistische Umfrage hat ergeben, dass die Frauen der Nation eine grössere Anzahl an Arbeitskräften stellen als die Männer, und dies nicht nur als Hausfrauen, sondern auch weil das Niveau ihrer beruflichen Tätigkeit in raschem Steigen begriffen ist.

Aus einem Bericht von Françoise Gueland Leridan geht hervor, dass 36 Prozent der berufstätigen Frauen unverheiratet sind, 49 Prozent sind verheiratet, 13 Prozent sind verwitwet oder geschieden. Dreiviertel der französischen Arbeiterinnen gehören dem ungelerneten Personal an. Ferner zeigt diese Statistik, dass die Frauen in leitender Stellung im allgemeinen mehr Kinder haben als die andern, da sie sich dank

höherer Einkünfte Hilfen leisten können, sei es für die Beaufsichtigung der Kinder, sei es für die Hausarbeiten.

Im Laufe der letzten Jahre hat sich in Frankreich unter den weiblichen Berufstätigen eine gewaltige Umgruppierung vollzogen. Nach den neuesten Statistiken (1962) gibt es in Frankreich 6 585 200 Frauen, die einer bezahlten Arbeit nachgehen. Im allgemeinen beginnt die Berufstätigkeit der Frauen etwas später als diejenige der Männer und endet früher. Immerhin gibt es mehr als 400 000 Frauen, die nach dem 65. Altersjahr noch weiterarbeiten, ein Drittel davon in der Landwirtschaft.

Von einer Volkszählung zur andern stellt man fest, dass die Kategorie der Angestellten im Steigen ist: Man zählt 300 000 neue Angestellte im Handel und in den Büros. Auch das Korps der Lehrkräfte hat um 120 000 zugenommen. Im Laufe der letzten acht Jahre ist in den freien Berufen — Ärzte, Zahnärzte, Advokaten, Architekten — die Zahl der Frauen um rund 25 Prozent angestiegen (von 17 000 auf 21 000).

Die Frauen von Gewerbetreibenden und die Inhaberinnen kleiner Geschäfte, die früher zusammen mit ihrer Familie oder ihrem Mann bei der Führung eines Ladens oder eines Familienunternehmens mitarbeiteten, ziehen heute vor, andersorts mehr zu verdienen. Sie betätigen sich als Manicure, in Kinos, als Luftstossen oder im Service. Eine elegante «Boutique» zu führen, ist heute der Traum vieler junger Damen. Wenn auch einzelne Frauen zu hohen, verantwortungsvollen Posten gelangt sind, so ist die Mehrzahl der weiblichen Arbeitskräfte im allgemeinen doch zu wenig spezialisiert; daher das bescheidene Einkommen der Arbeiterinnen. m.a.l./sz

Italien

Zum ersten Male in der Geschichte des Ritterordens der Arbeit, der 1901 gegründet wurde, ist diese ehrenvolle Auszeichnung einer Frau zuerkannt worden: Frau Gilberta Minganti Gabrielli. Ehemals war sie die wertvolle Mitarbeiterin ihres Mannes im Unternehmen der mechanischen Industrie, das er in der Emilia gegründet hatte. Nach seinem Hinschied im Jahre 1947 übernahm sie die Leitung der Fabrik.

(Schluss auf Seite 3)

ihrer Vaters vertraute Mitarbeiterin, Ratgeberin, Reisebegleiterin durch die Welt, mit der sie in 17 Jahren im Umgang mit den Staatsmännern von Europa, den USA und Asien bekanntgeworden ist. — Wie ihr verstorbener Vater, ist sie eine sehr unternehmungsfreudige, aktive Persönlichkeit, voll von neuen Ideen und Anregungen. Sie führt das Präsidium vieler sozialer Organisationen, hat in über 50 000 Dörfern Wohlfahrtszentren, Kinderfürsorgeeinrichtungen geschaffen. Damit erwarb sie sich wohlfindende, praktische Kenntnisse der verschiedenartigen Probleme des grossen, armen Landes.

Indira Gandhi wird auch als Informationsministerin dem neuen Premierminister Shastri zur Seite stehen wie ihrem Vater. Beide werden voraussichtlich und im wesentlichen dem Plan Nehrus folgen. Die heiklen aussenpolitischen Fragen, vor allem um Kashmir und Pakistan, werden die neue Regierung vor schwere Probleme stellen. Aber auch die Innenpolitik verlangt verantwortungsvolles Handeln, konstruktive, fortschrittliche Massnahmen. Im Interesse der Wohlfahrt des jungen Staates. Indira Gandhi, geprägt von Geist und Charme, an der Seite ihres Vaters zu grossen politischem Verantwortungsbewusstsein erzogen, wird Premierminister Shastri — den sie kürzlich in London an der Commonwealth-Konferenz zusammen mit Finanzminister Krishnamachari vertrat — eine zielbewusste, charakterstarke Mitarbeiterin sein.

Als das Schicksal ihren Vater 1947 an die Spitze des neuerstandenen indischen Staates berief, wurde auch Indira Gandhi auf verantwortungsvollen Posten gestellt. Sie führte ihrem Vater, seit 1936 verwitwet, das Haus, wurde sozusagen «First Lady» des jungen Staates. Ständig war sie an der Seite

Die Preisbindung macht von sich reden. Langsam beginnt die Auseinandersetzung, angeregt durch die Vorgänge im Ausland, auch in der Schweiz in ein akuter Stadium zu treten. Die Migros machte die Frage: «Soll die Migros neben Produkten eigener Marke auch Erzeugnisse der inländischen Markenartikel-Industrie führen, wenn sie statt zu vorgeschriebenen zu Migros-Preisen verkauft werden könnten?» zum Gegenstand ihrer Urabstimmung 1964. Von rund 180 000 Stimmkarten lauteten rund 168 000 auf Ja bei einer Stimmbeteiligung von allerdings nur 28,5 Prozent.

In Deutschland haben vor einigen Monaten einige Markenartikel der Waschmittelindustrie ihre zwar immer noch gebundenen Preise nach abwärts korrigiert. Es folgte dann ein Preisbruch auf Spirituosen, der die Preisbindung auf diesem Sektor ins Wanken brachte. In diese Lawine geriet auch die Süsswarenindustrie, wo eine Schokoladenfabrik von gebundenen zu empfohlenen Preisen überging. Wie wir einem Bericht aus dem «Münchener Merkur» entnehmen, ging die Preisreduzierung auf Schokoladen zu Lasten der Handelsspanne. Die Senkung betrug zwischen 15 und 23 Prozent.

Sehr sicher scheint man sich allerdings der Entwicklung der Dinge noch nicht zu sein. Die deutschen Verbraucher hämstern nun die billiger

Ein Markenartikel-Fabrikant wendet sich an die Schweizer Hausfrau

Sehr geehrte Frau!

Auch Sie haben bestimmt in letzter Zeit gehört oder gelesen von den Bestrebungen, die festgesetzten — aufgedruckten Endpreise der Markenartikel gelegentlich verschwinden zu lassen und den Verkaufspreis aller Markenartikel jedem Detailisten nach eigenem Ermessen, Gutdünken und Können zu überlassen. Einzelne Grossdetailisten, Volkswirtschaftstheoretiker, aber auch Leute oder Institutionen, die sich mit Konsumenteninteressen befassen, lassen vernehmen, eine solche Massnahme wäre für die Verbraucher ein grosser Vorteil, würde ihnen vorübergehend oder auf die Dauer zu billigerem Leben verhelfen und wäre überhaupt der modernen Marktwirtschaft angepasst.

Gewiss hat der Gedanke, dass Sie etwas sparen könnten, viel für sich. Was Sie aber kaum oder nicht wissen können, ist, dass dieses System auch für die Konsumenten ganz erhebliche Nachteile nach sich zieht, und diese Nachteile sind auch für Sie von Belang.

1. Wenn durch staatlichen Zwang oder wegen freigegebener Schleuderkonkurrenz unter Gross- und Kleindetailisten diese an den Markenartikeln keine normale Spanne mehr haben, geben sie einige der bisher geführten Sorten auf. Das Sortiment wird ärmer, die Hausfrau kann nicht mehr frei wählen, was ihr passt, nach Preis, Qualität und Aufmachung. Ihre Interessen werden also geopfert und die Auswahl wird verschlechtert.

2. Sobald dies eintritt, werden Markenartikel, die heute praktisch in jedem gut geführten Geschäft im ganzen Lande zu finden sind, nicht mehr überall zu finden sein. Wenn Sie also darauf beharren, eine Ihnen zusagende Marke zu kaufen, müssen Sie unter der Herrschaft der freigegebenen Preise von Laden zu Laden pilgern, um die von Ihnen gewünschte Ware zu bekommen. Wahrscheinlich würde man versuchen, Ihnen eine der noch vorhandenen Marken, vielleicht auch Ersatzmarken, aufzudrängen. Also auch hier: die Käuferin ist nicht mehr Königin, sie wird weniger gut bedient als vorher.

3. Wenn die Verhältnisse wären wie in den USA, so könnte derselbe Detailist eine Woche lang für einen bestimmten Artikel einen Preis verlangen, nachher 14 Tage lang einen besonders billigen Reklamepreis ausschreiben, um dann wieder aufzuschlagen. Also Unsicherheit in bezug auf die Preisgestaltung. Und wenn Sie einkaufen, müssten Sie sich immer überlegen: Soll ich vielleicht noch bis nächste Woche warten, um dann dieselbe Ware billiger zu erhalten, oder hätte ich nicht gerade letzte Woche kaufen sollen, um eine gute, sparsame Hausfrau zu sein, weil jetzt die Preise wieder erhöht wurden?

Aus dem Tätigkeitsbericht des SIH über das Jahr 1963

(Schluss)

g) Presse

Es wurden 31 (23) Artikel in Zeitungen und Zeitschriften publiziert. Auch hier ist die Nachfrage immer viel grösser als wir zu leisten in der Lage sind.

Es kamen 3 Radiosendungen («Frauenstunden»: 21. Juni 1963, 12. November 1963; «Stunde für das Land»: 13. Januar 1963) und 2 Fernsehsendungen zustande.

Die Aufnahmen für die erste Fernsehsendung wurden im SIH gemacht (Filmstreifen 12 Minuten). Die zweite Fernsehsendung war eine Diskussion am Runden Tisch über den Warenrest. Wiederum ist eine grosse Anzahl von Berichten und Reportagen über das SIH in der Presse erschienen.

III. Mitarbeiter

Wir arbeiteten mit rund 400 Prüfungen. Bei dieser grossen Zahl sind ständige Ein- und Austritte nicht zu vermeiden. Dafür erlaubt sie uns viel breitere und differenziertere Auswertungen. Es wurden 2723 Fragebogen ausgewertet für 49 von den 91 Prüfungen.

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

gewordenen Produkte, offenbar in der Meinung, es könnte doch wieder zu Preisrührungen kommen. Und tatsächlich überschreibt der «Münchener Merkur» seinen Bericht über eine Umfrage bei Verbrauchern, Gross- und Einzelhandel mit dem Titel: «Die Preise beginnen schon wieder zu klettern.»

So ist also alles im Fluss. Aber es ist sicher von Nutzen, wenn wir Schweizer die Vorgänge auf den ausländischen Märkten aufmerksam beobachten und uns selber versuchen, über die Vor- und Nachteile der Preisbindung immer mehr Klarheit zu verschaffen. Diesem letzten Zweck dienen die beiden folgenden Artikel. Hilde Custer-Oczeret

4. Und genau wie in den USA müsste jede Hausfrau von Mittwoch oder Donnerstag an die ganzseitigen Inserate aller Grossdetailisten sorgfältig studieren, um herauszufinden: wo erhalte ich am kommenden Wochenende meine Spargelstange, meine Frühstückspräparate, meine Schokolade am billigsten? Dann müssten Sie sich eine Liste aufstellen und von Laden zu Laden fahren (oder zu Fuss gehen), um jeden einzelnen Artikel am vorteilhaftesten einzukaufen. Tun Sie dies nicht, hätten Sie immer ein schlechtes Gewissen: vielleicht seien Sie doch nicht die ideal sparsame Hausfrau.

5. Und wenn Sie wissen, dass die Preise von Ort zu Ort veränderlich sind oder sogar in einem Geschäft von Woche zu Woche wechseln, würden Sie sich bestimmt überlegen, ob Sie nicht durch Märkten einen besseren Preis erzielen könnten. Eine andere, die etwas weniger bescheiden, um nicht zu sagen unverschämte, könnte billiger kaufen als Sie. Hätten Sie diese Gedanken oder dieses unsühne Gefühl wirklich gerne? — Markten Sie mit Hochgenuss?

6. Es ist schön und beruhigend, dass man heute Kinder mit einem Korb oder einer «Kratze» zum Räder und einem Zettel in der Hand in den Laden schicken darf, dass sie dort alles bekommen, was man wünscht, und die Mutter auf den Packungen die Preise ablesen kann, um den Kassenzettel

zu kontrollieren. Wenn die Preise nicht mehr festgesetzt sind oder nicht mehr eingehalten werden, so bekämen die Kinder einmal nicht, was Sie wollten, kehren mit einem andern Produkt zurück, das ihnen der Detailist als «ebensogut» in den Korb gesteckt hat, und die Kontrolle des Abrechnungszettels wäre erheblich erschwert. Fehler könnten durchaus vorkommen. Das Vertrauen leidet. — 7. Würde eine leichte Verbilligung der Markenartikel wirklich eine Reduktion des Gesamtbudgets bedeuten? Beispiele aus anderen Ländern lassen erhebliche Zweifel aufkommen. In der Tat: jedes Detailhandelsunternehmen kann eine Zeitlang Ware verbilligt abgeben, ja sogar verschenken; aber ewig kann es das nicht. Wenn es also Markenartikel als Lockvögel zu stark verbilligten Preisen herausstellt, muss es, um seine Spesen zu decken, die Löhne zu zahlen und einen wenn auch bescheidenen Gewinn zu erzielen, einfach an anderen Orten, wo dies weniger kontrolliert werden kann, teurer werden. Was man mit der einen Hand gibt, nimmt man mit der anderen wieder. Es sieht fortschrittlich aus, aber die Gefahr besteht doch, dass es eine holde Täuschung wäre. Diese aber nützt Ihnen und der Gesamtheit aller Konsumenten nichts.

8. Und noch eine kleine Ueberlegung, welche Hausfrauen, die selbst in Handel und Gewerbe tätig waren oder noch sind, nicht ganz unberührt lässt: das ständige Verschwinden von kleinen Detailgeschäften, aber auch von kleinen Fabrikationsfirmen beweist, dass die Konkurrenz schon heute durchaus als Leistungswettbewerb spielt. Zerschlagen der festgesetzten Endverkaufspreise würde diesen Ausmerzungsprozess noch beschleunigen und viel rascher und weitgehender zu einer Konzentration von übrigbleibenden Grossfirmen führen. Mit anderen Worten: die Kleinen und Armen würden immer noch kleiner und ärmer, bis sie sterben, die Grossen und Mächtigen würden immer noch grösser und mächtiger. Und damit kämen wir nahe an Monopolstellungen von einigen Fabrikationsunternehmen und einigen Handelsunternehmen, die dann in bezug auf Preisgestaltung tun könnten, was ihnen passt. Dies wäre genau das Gegenteil von dem, was man Ihnen verspricht.

Frage: Wäre es nicht denkbar, dass vom Standpunkt der Hausfrau und des Konsumenten aus die Nachteile des neuen Systems die angeleglichen Vorteile mindestens erreichen, wenn nicht über-treffen?

Ch. Sch.

Die Preisbindung kommt ins Wanken

G. R. Die sogenannte «Preisbindung der zweiten Hand» ist die vor allem bei Markenartikeln anzutreffende Erscheinung, dass der auf den Einzelpackungen aufgedruckte Preis vom Fabrikanten vorgeschrieben und in der Regel auch im Detailverkauf durchgesetzt wird. Wer diese Markenartikel-Preise unterbietet, wird nicht mehr beliefert oder hat mit Strafmassnahmen des beteiligten Branchenverbandes zu rechnen.

Das Rückgrat des Detailhandels?

Massgebliche Leute von Detailhandelsverbänden haben noch vor kurzem die Preisbindung der zweiten Hand als das «Rückgrat des selbständigen schweizerischen Kleinhandels bezeichnet». Schon daraus geht hervor, dass die Preisbindung in der Schweiz ein ausgesprochen heisses Eisen ist. Vorgeschriebene Markenartikelpreise sichern dem Handel gleichbleibende Verkaufsmargen; eine Konkurrenz durch Preisunterbietungen besteht nicht; alle bekannteren Markenartikel sind in sämtlichen Läden zum gleichen Preis erhältlich. In manchen Branchen sind bis zu achtzig Prozent der verkauf-

ten Waren preisgebunden. — In neuerer Zeit sind jedoch die Vorteile der Preisbindung für den Kleinhandel nicht mehr so eindeutig: Die Unterbietung der Preiskonkurrenz hat dazu geführt, dass der Wettbewerb um so mehr im Zugabebereich blüht. Tausenderlei Gutscheine und mehr oder weniger nützliche Warenbeigaben sollen — statt preislicher Vorteile — den Kunden zum Kauf veranlassen. Schlimmer für den selbständigen Kleinhandel wiegt jedoch die Tatsache, dass das Grossverteilungsunternehmen Markenartikel in ihr Warenortiment aufnehmen, so zum Beispiel die Konsumgüterfirmen. Wenn ein Artikel in jedem Geschäft zum gleichen Preis erhältlich ist, wird der Kunde ihn bald im nächstgelegenen Laden einkaufen, wo er auch sonst die denkbar grösste Auswahl hat (Warenhäuser, Supermärkte). Die Markenartikelumsätze verlagern sich in der Tat

mehr und mehr zu den Grossverteilungsorganismen; der kleine Detailist hat das Nachsehen. Hinzu kommt, dass die Grossverteiler die Markenartikel indirekt billiger abzugeben suchen durch höhere Rabatte (Coop, Denner), oder dass sie die Preisbindung überhaupt durchbrechen (Migros, Diskontohäuser), indem sie sich die Markenartikel auf Umwegen beschaffen.

Die Meinung des Konsumenten...

Für den Verbraucher hat die Preisbindung Vor- und Nachteile. Die Hausfrauen lassen sich laut Umfragen bestechen durch die lieb gewordene Gewohnheit, bekannte Markenartikel in jedem Geschäft zum gleichen Preis einzukaufen zu können. Sicher ist, dass der gebundene Preis in der Regel höher ist als der freie Marktpreis. Wird die zusätzliche Marge für Forschungszwecke, d. h. zur Verbesserung des Produkts, für zusätzliche Werbung, d. h. zur Absatzförderung und damit zur Produktionsverbilligung verwendet, profitiert der Konsument indirekt von der Preisbindung. Hat der betreffende Markenartikel aber einmal den Markt erobert und ist bei den Konsumenten zu einem Begriff geworden, überwiegen meist die Nachteile der Preisbindung. Abgesehen von rein theoretischen Erwägungen sorgt jedoch die Entwicklung dafür, dass die Büme der Preisbindung nicht in den Himmel wachsen: Von der zunehmenden Aktivität der Grossverteiler im Verkauf von Markenartikeln haben wir schon gesprochen. Von da bis zur Durchbrechung der Preisbindung und zu ihrer Aufhebung durch die Fabrikanten ist nur noch ein Schritt. In der gleichen Richtung wirken in anderen Ländern Kartellgesetze, welche die Preisbindung verbieten oder erschweren. Das schweizerische Kartellgesetz erlaubt die Preisbindung ausdrücklich. Aber von internationalen Entwicklungen können wir uns nicht ausschliessen und diese gehen unverkennbar in Richtung einer Aufhebung der gebundenen Preise.

... und des Fabrikanten

Die «Chocolat Tobler» ist in Westdeutschland kürzlich von den gebundenen zu den bloss «empfohlenen» Preisen übergegangen. Laut einer westdeutschen Zeitung soll sie dabei ihren Kunden erwidert haben, in der freien Marktwirtschaft im internationalen Raum verliere die Preisbindung mehr und mehr ihre Funktion. Starre Fronten ersticken jede Initiative — gerade im freien Handel, schreibt die Firma wörtlich. Es gebe nur den entschlossenen Schritt nach vorn: Zurück zur Handlungsfreiheit, heraus aus der starren Preisbindung. Der Handel könne nun wieder selbst eine aktive und dynamische Preispolitik treiben.

Individuelle Preisgestaltung bei einem Markenartikel sei die beste Waffe gegen eine zweifelhafte Konkurrenz.

Das Disseldorfer Handelsblatt schreibt hierzu, dass die Chocolat Tobler bisher als besonders harte Vertreterin der Preisbindung in Westdeutschland gelten habe. Man muss bei den obigen Äusserungen wohl in Rechnung stellen, dass die Firma die Aufhebung der Preisbindung ihren Kunden mündgerecht machen wollte. Die schweizerische Muttergesellschaft berichtigte denn auch, dass der einzige Grund zur Aufhebung der Preisbindung in der zunehmenden Unmöglichkeit seiner Durchsetzung gelegen habe. — Der geschäftspolitische Schönheitsfehler unterstreicht nur die allgemeine Feststellung: Die Preisbindung kommt zunehmend ins Wanken.



Das Textilpflegezeichen — eine Massnahme für praktischen Konsumentenschutz

Nicht nur die Konsumenten, auch die Textilverkäufer, die Wäschereien und Chemisch-Reiniger haben angesichts der Vielfalt von neuen Textilfasern ein Interesse daran, zu wissen, wie Stoffe und Bekleidungsstücke behandelt werden müssen. Aus dieser Einsicht heraus entstand in der Schweiz im Dezember 1963 die Arbeitsgemeinschaft für das Textilpflegezeichen. Die internationalen Bemühungen um eine einheitliche Pflegekennzeichnung gehen schon auf das Jahr 1956 zurück. Einem internationalen Symposium gehören die Länder Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland und die Schweiz an. Der schweizerische Weg zu einer Arbeitsgemeinschaft ist insofern bemerkenswert,

als es bei uns die Textilfabrikanten und die Bekleidungsindustrie waren, welche die Initiative zur Schaffung des Pflegezeichens übernahmen, während die Bestrebungen im Ausland durchwegs von den Konsumentenorganisationen und den Detailisten ausgingen. Auch in der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft sind die Konsumentinnen vertreten.

An einer Pressekonferenz wurde nun neulich darüber orientiert, wie das Pflegezeichen eingeführt werden soll — nämlich stufenweise — und welche Schwierigkeiten seine Einführung mit sich bringt. Deren gibt es nicht wenige. Referenten der Textilindustrie, des Textilhandels, der EMPA, der Textilveredlungsindustrie und — nicht zuletzt — der Konsumentinnen (Frau Cl. Schibler-Kägi) zeigten auf, wie wichtig diese neue Massnahme sei. Sehr konkret ging die Notwendigkeit eines alle-

meinverständlichen Textilpflegezeichens aus den Beweistücken hervor, welche die Herren der EMPA mitgebracht hatten. Da zeigte man z. B. ein reizendes gerüchtes rosa Cocktaillkleid, das auf Kinderkleidgröße zusammengeschrumpft war. Die Käuferin hatte es — da sie grundsätzlich alles in der Maschine wasche — diesem Wunderwerk der Technik anvertraut. Schütteln Sie, geschätzte Leserinnen, jetzt nicht den Kopf,

die Waschmaschinen-Industrie propagiert ja ihre Produkte, indem sie darauf hinweist, dass man in ihren Maschinen alles waschen könne — vom zartesten Nylonmachthemd bis zum militärischen Kampanzug (1).

Ein Herrenhemd aus 65 Prozent Polyesterfasern und 35 Prozent Baumwolle wurde mit anderer Wäsche zusammen gekocht und war «brettig» geworden. Es enthielt zwar eine Materialdeklaration, aber keine Pflegeanleitung. Farbige Herrenhemden mit Chlor, resp. Javelle Wasser zu behandeln, tut natürlich nicht gut. Da sollte sich eine gewitzte Hausfrau aber schon selber denken können. Eine Herrenhose wurde mit einem bekannten Fleckenmittel geputzt. Zwar steht auf der Packung, das Mittel sei für Acetatseide nicht zu verwenden, aber die Hausfrau wusste eben nicht, dass die Hose Acetatseide enthielt. Windjacken und Dralonpullover sind beim Bügeln heikel, ist das Eisen zu heiss, so gibt es unweigerlich Löcher. Alle diese Schäden können vermieden werden, wenn die Kleidungsstücke Pflegeetiketten mit

Nene Methoden fördern staatsbürgerliches Bewusstsein

Waches Fraueninteresse am 2. Diskussionsleiterkurs in Schloss Münchenwiler

gwh, die Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung organisierte schon im vergangenen Jahr in dem von der bernischen Volkshochschule zum geistigen Kulturzentrum ausgebauten Schloss Münchenwiler einen Referenten- und Diskussionsleiterkurs für Vereinspräsidentinnen der deutschsprachigen Schweiz, der nicht alle Teilnehmerinnen berücksichtigen konnte. Das Interesse für geistige Schulung und der Wunsch, den vermehrt in der öffentlichen Gemeinschaft und im internen Vereinsleben erwachsenden Aufgaben gewachsen zu sein, ist bei den Frauen grösser als man gemeinhin annimmt.

Worum ging es in diesem neuartigen Methodikkurs?

Die Präsidentin der Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung, Hedi Leuenberger-Köhli, erläuterte zur Eröffnung die Zielsetzung von der Saffa-Ausstellung her, die ja mit der Schaffung der finanziellen Grundlage für zukünftige Frauenaufgaben um Schweizerinnen eine bisher nicht gekannte Hilfe schenkte, gemeinschaftsfördernde Frauenaufgaben anzunehmen und verantwortungsbewusst zu lösen. Als eigentliche Kursleiterin, die auch schon dem 1. Kurs erfolgreich vorgestanden hatte, umriss Mascha Oettli den Sinn staatsbürgerlicher Schulung und Erziehung, wie er sich für Männer und Frauen allgemein stellt und für die Jugendbildung gilt. Überall klagt man über mangelndes Interesse, Fragen und Probleme im sich gegenseitig über die Tatsachenermittlung behandelt und nicht lebendig erarbeitet werden. Darum sollte der Methodikkurs jene Möglichkeiten der Vereins- und Versammlungsleitung vermitteln, die eine eigene Stellungnahme beim Vortragbesucher und Vereinsmitglied entwickeln. Referate sind sehr unpopulär, denn nur 20 Prozent des Gehörten behält man. Was das Auge sieht, prägt sich zu 30 Prozent ein, und von dem was man sehen und hören kann, dringt 50 Prozent ins wache Bewusstsein. Wer jemals gezwungen wurde, selbst etwas im Verein vorzutragen und seine Scheu überwinden musste, darf sich voll Genugtuung merken, dass 70 Prozent des selbst Gesagten im Gedächtnis bleiben und man gar 90 Prozent von dem behält, was man selber tut.

Vorstellung durch Interview

Wie sich eine Diskussionsbasis ganz von selbst entwickeln lässt, erlebten die Teilnehmerinnen gleich zu Beginn, denn jeweils zwei nebeneinandersitzende Partnerinnen erkundigten sich gegenseitig über Beruf, Familie — und der Tagung angepasst — über die Mitarbeit in der Öffentlichkeit, um nach fünf Minuten allgemeinen Interviews dann reihum mit der Vorstellung der Nachbarin zu beginnen.

Nach englischem Muster der Aufgabenverteilung lernte man darauf Methode 2 kennen, die nicht ganz unbekannt ist, doch wohl selten von uns Schweizerinnen in der möglichen Vollkommenheit ausgeschöpft wird. Geheimnis ist dabei die Kunst der Arbeitsbestimmung durch die Präsidentin, indem jemand bestimmt wird, als Besucher der Veranstaltung an der Türe zu begrüssen, Plätze zu besetzen, und sofort den menschlichen Kontakt zu pflegen. Stillere Mitglieder tragen gern zur Gestaltung des gemüthlichen Teils bei, indem sie Tassen beschaffen, Tee und Kuchen besorgen und so eine wichtige Funktion übernehmen, die sie an den Verein bindet. Wie wäre es auch, wenn man abwechselnd den Referent begrüssen würde, statt es immer der Präsidentin zu überlassen? Für Singen, die Saalgestaltung und das Schlusswort können auch weitere Mitglieder durch persönliches Handeln intensiver interessiert werden.

Wunder-Methode 66

Mutig sollte man diese überraschende Methode praktizieren, denn sie gibt den Teilnehmerinnen das Gefühl, positiv mitzuarbeiten, statt sich als Objekt einer Veranstaltung zu fühlen. Am Kurs in Münchenwiler stieg man gleich in die Problematik der oftmals unbefriedigenden Veranstaltungsarten und versuchte mit der Methode 66 darauf eine Antwort zu finden. Sechs Minuten lang diskutierten sechs Teilnehmerinnen — daher Methode 66 — ihre persönlichen Erfahrungen in bezug auf unbefriedigende Veranstaltungen, und eine Berichterstatterin fasste ein Resümee zusammen, das, um es visuell besser im Gedächtnis haften zu lassen, auf einer Tafel unter der Rubrik schlecht und gut stichwortartig notiert wurde. Erstaunlich viele wertvolle Hinweise wurden so als Braintrust zusammengetragen. Diese Methode erleichtert die Abklärung jeglicher Probleme, könnte vor einem Referat benutzt werden, um Fragen der Versammlung vom Referenten beantwortet zu lassen, könnte zur Zusammenstellung eines auf das Interesse aller zielenden Winterprogramms dienen. Methode 66 könnte auch nach Vorträgen Fragen zur Diskussion vorbereiten oder verschiedene Fragen geteilt abklären. Besonders gut eignet es sich ferner zur lebendigen Befragung von Fachleuten, Parteivertretern, Behördevorstehern und zur Orientierung bei Besichtigungen, wobei auch zwei Referenten, zu einem bestimmten Sachgebiet befragt, eine lebendige und eindruckliche Veranstaltung garantieren.

symbolischen Zeichen enthalten, die darauf hinweisen, welche Art der Wäsche, welche Hitze beim Bügeln und welche Art der chemischen Reinigung angewandt werden dürfen. Auch in bezug auf das Bleichen wird die Etikette Anleitung geben. Wir haben auf dieser Seite schon vor mehr als einem Jahr die Symbolreihe des Pflegezeichens veröffentlicht. Diesmal möchten wir uns daher mit dem Beispiel einer Pflegeetikette begnügen (siehe oben). Die Zeichen bedeuten:

Waschen bei höchstens 60 Grad, Bleichen ist zu unterlassen, das Bügeleisen darf nur mässig heiss sein, und beim Chemisch-Reinigen ist Vorsicht geboten.

Berichterstattung über Oslo

Wir müssen den Beginn unseres Berichtes über die internationale Konsumententagung in Oslo leider noch um eine Nummer verschieben.

Die Redaktorin

terung bei Besichtigungen, wobei auch zwei Referenten, zu einem bestimmten Sachgebiet befragt, eine lebendige und eindruckliche Veranstaltung garantieren.

Klassisches Streitgespräch im Rittersaal

Es ging dabei um die klassische Schweizer Frauenfrage, ob Frauen einer politischen Partei beitreten sollen, ehe das Frauenstimmrecht in allen Kantonen verwirklicht worden sei. Charmant vertrat Mme Hélène Guinand-Carter, Genf, die für die welschen Mitbürgerinnen schon zur Selbstverständlichkeit gewordene Unerlässlichkeit, dass Frauen genau wie die Männer über die Parteien in das System der Demokratie hineinwachsen müssen. Das Streitgespräch verlangte eine neutrale, sichere Leitung, die sich nicht an der Diskussion beteiligen darf und versuchen muss, alle Standpunkte in darauf konzentriertem «Zur-Sache-Sprechen» abzuklären.

Es fehlte die Zeit, um auch noch die sokratische Methode zu probieren und als weitere Methoden das nicht immer leicht gelingende «Gespräch am Runden Tisch», ein Theaterspiel als Einführung und die

Wir trauern um...

Frau Henri Gulsan

R. K. Schl. So sehr der Gatte von Frau Marie Gulsan-Doelker, nämlich unser unvergesslicher General, im Blickpunkt der Öffentlichkeit stand, so wenig war von ihr während ihres langen gemeinsamen Lebens die Rede. Jetzt, da die Witwe des Generals, vier Jahre nach seinem Tode, den sie nie überwinden konnte, die Augen für immer geschlossen hat, gehen liebe und dankbare Gedanken an der Frau, die über sechzig Jahre an der Seite ihres bedeutenden Mannes gestanden ist.

Während des 2. Weltkrieges erwachsen ihr grosse Aufgaben, die sie mit Energie und Takt anfasste. Auf ihre Initiative wurde eine weitverzweigte Strickaktion für die Soldaten, die viele fleissige Frauenhände unseres Landes in Bewegung setzte, ins Leben gerufen, und sie selber beteiligte sich eifrig mit. Das Wohl unserer Wehrmänner lag ihr, als Gattin des obersten Heerführers, sehr am Herzen, und in manch bedürftige Familie, deren Ernährer an der Grenze stand, kam auf ihren Wunsch eine Bébéaussteuer, wenn sich dort ein kleiner Erd-



Als junges Mädchen besuchte Marie Doelker, in der Villa «Verte rive», die später zum ständigen Heim des Ehepaares Gulsan werden sollte, geboren wurde, die höhere Töchterschule in ihrer Heimatstadt Lausanne. An einem Fest der Ehemaligen dieser Ausbildungsstätte lernte sie denn auch den klugen und frohsinnigen Studenten Henri Gulsan kennen, der ihr Gatte werden sollte. Einige Jahre bewirtschaftete das junge Ehepaar einen Bauernhof in Chésalles-sur-Oron, um dann endgültig nach «Verte rive» zu ziehen.

Während der ganzen militärischen Laufbahn ihres Gatten, die ihn bis an die Spitze unserer Armee führen sollte, war Marie Gulsan ihrem Lebensgefährtin eine starke und treue Stütze. Sie, die ihren Mann wohl am besten kannte, sagte bei seiner Wahl zum General — der selber immer nachhaltig und ritterlich für die Rechte der Frau — eine Haltung, die auch seine Gattin ehrte — eingetreten ist —, dass sie keinen loyaleren Menschen kenne als ihn.

Prof. Gertrud Bing

starb nach kurzer Krankheit am 3. Juli 1964 in London. Sie war der geistige Animator des Warburg Institutes, welchem sie über 40 Jahre mit einzigartiger Hingabe diente und dessen Direktion sie von 1955 bis 1959 inne hatte.

Geboren in Hamburg am 7. Juni 1892, war sie zuerst Lehrerin, dann Lektorin für Philosophie und Deutsche Literatur an den Universitäten München und Hamburg, wo Ernst Cassirer einen massgebenden Einfluss auf sie ausübte. Mit 30 Jahren trat sie in die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg als Bibliothekarin ein und fand ihre eigentliche Berufung in dieser reichen und stets wachsenden Büchersammlung.

Als 1927 Aby Warburg nach langer Krankheit in sein Institut zurückkehrte, wurde sie seine Assistentin und als solche in den folgenden Jahren in seine wissenschaftlichen Forschungen eingeweiht. Sie begleitete ihn auch nach Florenz und Rom und eignete sich ein grosses Verständnis für die italienische Denkart an, was von ihren italienischen Freunden sehr geschätzt wurde. Nach Warburgs Tod bekam sie dessen literarischen Nachlass, den sie als Gesamtheit Schriften mit reichen Anmerkungen und Ergänzungen versehen herausgab. Sie blieb Direktionsassistentin auch beim neuen Leiter Fritz Saxl und repräsentierte das Element der Kontinuität im

Warburg-Institut. Während der Nazizeit, als das Warburg-Institut mitsamt der Bibliothek und seinem ganzen Stab in England ein Refugium fand, entfaltete Prof. Gertrud Bing ihre wunderbare Kraftreserve und ihre warme Humanität. Ein immer grösser werdender Strom heimatloser und verwirrter Studenten und Flüchtlinge suchte bei ihr Rat. Niemand verliess ihr kleines Bureau in den Notbaracken der expatriierten Bibliothek, ohne dass ihm gute und solide Hilfe zuteil geworden wäre. 1944, nachdem das Warburg-Institut der Universität in London einverleibt worden war, übernahm sie die Bürde der Administration und der Public relation, dami, Fritz Saxl und später Henri Frankfort sich ungehindert dem Unterricht und der wissenschaftlichen Arbeit widmen konnte. Was Gertrud Bing erreichte und was uns durch ihr grosses Opfer verlorengegang, ist ersichtlich in ihrem ausgezeichneten literarischen Portrait von Fritz Saxl im Band: Memorial Essays, herausgegeben bei D. J. Gordon, in dem ihr Verständnis für intellektuelle Geschichte und ihre Begabung der psychologischen Intuition sich zeigt. Um so bedauerlicher ist es, dass sie die Biographie über Aby Warburg nicht beenden konnte, obwohl sie 1959 als Direktorin und als Professorin für History of the Classical Tradition zurücktrat, denn Kollegen der verschiedensten Fakultäten kamen zu

ihm, damit sie ihnen bei ihren Werken behilflich sei. So las sie Bücher und Manuskripte, gab Anweisungen und Kritiken, wobei sie immer des Wesentlichen hervorhob. Ihre Genauigkeit und Sorgfalt, ihr feines Stilgefühl und ihre grosse Geduld machten sie zur idealen Herausgeberin. Eine Menge Publikationen des Warburg-Institutes und vieler Freunde in England und andern Ländern verdanken diesem Umstand ihr Erscheinen. Diese unschätzbaren, selbstos geleisteten Beiträge, wie auch die Herausgabe der Vorlesungen Fritz Saxls wurden weit übertraffen durch ihren blinden, unbedingten Glauben an den Wert der geistigen Gefolgschaft des Schülers und durch ihr, sich jedoch nie aufdrängendes, Verständnis für alle Probleme der Menschen, Ungezähnte Freunde und Schüler in allen Gegenden und Ländern trauern um Gertrud Bing. Ihr Einfluss wird in der jungen Generation weiterleben, die sie so oft suchte und sich an ihr inspirierte. J. A.

(Schluss von Seite 1)

Seither hat sie das, was durch den Krieg zerstört worden war, wieder aufgebaut und den Betrieb vergrössert.

Im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten Italiens fand eine Eignungsprüfung für sechs Posten im «Auswanderungsdienst» statt. Unter den «Siegerinnen» sind zwei junge Damen: Dr. Graziella Simbolutti aus Rom und Dr. Anna Teresa Frittelli aus Viterbo. Es sind dies die zwei ersten Frauen, die zu einer der leitenden Karrieren des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten zugelassen werden. m.a.l./sz

Weiblicher Parlamentarier in Japan

(Tokio) Weibliche Mitglieder des japanischen Parlaments, die bereits die legale Prostitution zu Fall brachten, haben einen neuen Sieg errungen. 100 Manager von Tokios bekannten türkischen Büdern wollen sich freiwillig bereit erklären, die «privaten» Einzelräume ihrer Häuser, in denen die Besucher eine «individuelle» Behandlung genossen, zu schliessen. Der Schritt erfolgte, nachdem sich weibliche Parlamentarier von einem Besuch der Bädhäuser äusserst schockiert gezeigt hatten. Die Mädchen sollen jetzt einer Unterziehung unterworfen werden und die Anweisung erhalten, hinfür keine ausweichenden Wünsche zu erfüllen. Sie sollen ferner über eine richtige Massagebehandlung und die allgemeinen Moralanschauungen unterrichtet werden. sp



Mrs. Sonia Grinberg-Vinaver

Der Internationale Frauenrat beklagt den Hinschied von Frau Sonia Grinberg-Vinaver, Executive Director der IFR, International Headquarters an der Rue Caumartin in Paris. Mrs. Grinberg, deren hervorragendes Referat am Internationalen Kongress der BGF in Oslo 1962 über das Wirken der Status of Women-Kommission der UNO uns noch in bester Erinnerung ist, wurde 1904 in St. Petersburg geboren. Ihr Vater, Maxime Vinaver, war ein hochgeschätzter Staatsmann und Jurist. Die Tochter machte sich gewissermassen die Laufbahn ihres Vaters zu ihrer eigenen. In ihrer Eigenschaft als Juristin wurde sie Vorsitzende der Einkaufskommission der französischen Regierung in New York und wurde zur juristischen Beraterin der französischen Botschaft in Washington ernannt. Sie dozierte an der juristischen Fakultät der Ecole libre des hautes études in New York. Während der vergangenen fünfzehn Jahre widmete sie sich der ihr am Herzen gelegenen Sache der Besserstellung der Frau in den verschiedensten Ländern der Welt.

Mrs. Grinberg war Vorsitzende der Status of Women-Kommission der Vereinten Nationen (1958 bis 1963). Seit dem Monat Oktober 1963 amtierte sie als Leiterin der Headquarters des IFR in Paris. Im Verlaufe ihrer mit Behandlungstraktanden reich befachten Executive-Tagung in Interlaken muss es den anwesenden Präsidentinnen und Vizepräsidentinnen der nationalen Verbände, wie den Präsidentinnen der ständigen Kommissionen schmerzlich zum Bewusstsein gekommen sein, wie einschneidend der plötzliche Hinschied dieser bedeutenden Frau den IFR zu treffen vermag, dies besonders, als sie ihren Gesamtbericht über den Dreijahreskongress 1963 in Washington, den Rapport des Internationalen Frauenrates über die Unterstützung der Frauen in Entwicklungsländern zuhanden der UNO sowie die Diskussionsvorschläge für die in Interlaken auf den 11. Juli angesagte Sitzung des Vorstandes und der Kommissionspräsidentinnen ausgehändigt erhielten. bwt



JUTE: preiswert
LEINEN: licht- und kochecht
Quellennachweis ZIHLER AG BERN

für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe
Sets, Tischdecken usw.
Sandrainstrasse 3 Telefon (031) 22 25 85

